

Schulprofil und Schulprogramm¹

Entwicklungsarbeit für eine Schule

Astrid Kleine und Helmut Vogt

Kurzfassung

Aufgrund einer verordneten Selbständigkeit soll sich jede Schule in Nordrhein-Westfalen bis zum Jahr 2000 ein Schulprogramm erstellen, um die Vergleichbarkeit der Schulen zu gewährleisten. Am Anfang dieser Schulentwicklungsarbeit steht eine umfassende Bestandsaufnahme aller schulischen Gegebenheiten. In diese sollten – neben den Lehrern – auch die Kinder und die Eltern einbezogen werden. Als sinnvoll für die Erhebungen haben sich Fragebögen erwiesen. Als mögliche Erhebungsform wurde in diesem Zusammenhang die Delphi-Studie gewählt, die unterschiedliche „Runden“ beinhaltet.

Bestandsaufnahme, Reflexion und erste Innovationsansätze wurden an einer Grundschule erprobt. Dabei verdeutlichte sich nach der Analyse Positives und Negatives der untersuchten Schule. Es konnten Pläne für eine konstruktive Weiterarbeit der Schule aufgestellt werden. Die Ausführungen können anderen Schulen – auch in anderen Bundesländern – bei ihrer eigenen Entwicklungsarbeit bzw. der Fortentwicklung als Anhaltspunkt dienen oder Anregungen geben.

1 Einleitung

Am 1.08.1997 trat für das Land Nordrhein-Westfalen im Zuge der aktuellen Schulentwicklung – bei der eine erweiterte Gestaltungsfreiheit und Selbstverantwortung von den einzelnen Schulen gefordert wird – ein Runderlass des Ministeriums für Schule und Weiterbildung des Landes NRW in Kraft, dass alle Schulen bis zum Jahr 2000 ihr eigenes *Schulprogramm* entwickeln sollen.

Schulen sollen sich dadurch öffentlich für ihr Handeln verantworten (MSW, 1997b), indem sie ihr grundlegendes Konzept, die pädagogischen Ziele und deren Wege im *Schulprogramm* beschreiben. Eine derartige „Rechenschaftsablegung“ ist für eine nachhaltige Qualitätsentwicklung und -sicherung der

¹ Entsprechender Vortrag wurde auf der ersten Frühjahrs-Schule 1999 in Münster gehalten.

Bildungs- und Erziehungsarbeit (BILDUNGSKOMMISSION NRW², 1995, XXVII) auf einem landesweit gleich hohen Niveau (MSW, 1997b) von fundamentaler Wichtigkeit. Der Schulaufsicht, die für das gesamte Schulwesen staatlich verantwortlich bleibt, wird somit ein Vergleich zwischen den einzelnen Schulen ermöglicht. Das gewährleistet eine Chancengleichheit und ähnliche Leistungsstandards in ganz NRW (MSW, 1997a, 8). Die Landesregierung NRW verspricht sich also eine Qualitätsentwicklung, -verbesserung und -sicherung in Unterricht und Erziehung (BEHLER, 1997, 3):

„Menschen bringen für Dinge, die sie selbst gestalten können, das Maß an Interesse und Einsatz auf, das einer Sache zum Erfolg verhilft.“ (MSW, 1997a, 8).

Das *Schulprofil* soll das Bild der Schule im Bewusstsein der Schüler, der Lehrer, der Eltern und der Öffentlichkeit bestimmen (BILDUNGSKOMMISSION NRW, 1995, 77). Aus der Thematik ergeben sich verschiedene Fragen, da die Begriffe *Schulprofil* und *Schulprogramm* bislang nicht deutlich voneinander getrennt wurden.

Was genau ist ein *Schulprofil*? Was genau ist ein *Schulprogramm*? Sind diese beiden Begriffe synonym zu verwenden oder folgt eines aus dem anderen? Wenn letzteres zutrifft, steht dann das *Schulprofil* vor dem *Schulprogramm* oder umgekehrt? Welche Aspekte müssen bei der Erstellung beachtet werden? Welche Wege muss eine zeitgemäße Schule gehen, um den Aufgaben und Anforderungen der „Schule der Zukunft“ (BILDUNGSKOMMISSION NRW, 1995) gerecht zu werden?

Zur Klärung sind die ersten Phasen einer Schul- bzw. *Schulprogramm*-Entwicklung, am Beispiel einer Grundschule, dargestellt: Bestandsaufnahme, ausführliche Analyse und erste Innovationsansätze. Der Schwerpunkt liegt dabei auf sachunterrichtlichen Aspekten.

2 Theoretische Grundlegung

2.1 »Schulprofil« und »Schulprogramm«

Zwischen *Schulprofil*, *Schulprogramm* und *Pädagogischem Profil* besteht eine kausale Beziehung (Abb. 1).

² In der Denkschrift „Zukunft der Bildung – Bildung der Zukunft“ stellt die Bildungskommission beim Ministerpräsidenten des Landes NRW ihre Analysen, Leitvorstellungen und Empfehlungen zur Weiterentwicklung von Bildung und Schule vor (BILDUNGSKOMMISSION NRW, 1995).

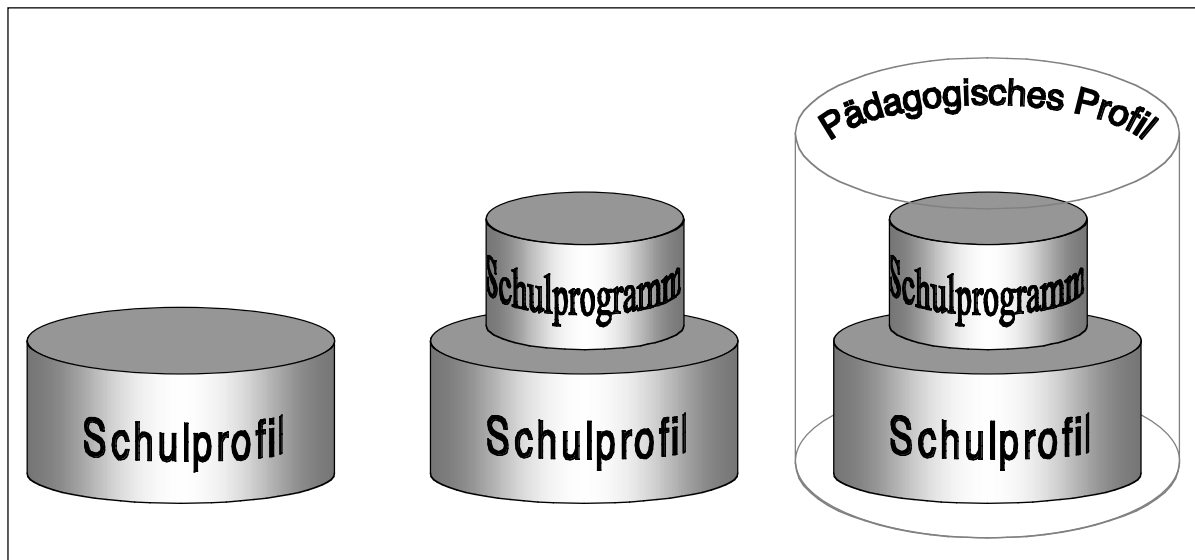


Abb. 1: Hypothetischer Zusammenhang zwischen Schulprofil, Schulprogramm und Pädagogischem Profil.

Das *Schulprofil* bildet die Basis und steht zunächst für sich. Es ist ein **Zustand**, der fast ausschließlich auf Zufälligkeiten beruht. Das *Schulprogramm* wird direkt darauf aufgebaut. Dieses ist ein »gerichteter« **Prozess**, der ständig in Bewegung bleibt. Beides zusammen stellt schließlich den **angestrebten Zustand** einer Schule dar – das *Pädagogische Profil*. Daraus kann folgende **Hypothese** abgeleitet werden:

Zunächst hat jede Schule ein (mehr oder weniger) unbewusstes Schulprofil, welches hauptsächlich auf Zufälligkeiten beruht. Dieses Schulprofil muss sich jede Schule im Rahmen der Schulentwicklung ins Bewusstsein rufen. Darauf basierend entwickelt sie ihr Schulprogramm, in dem ihre pädagogischen Zielvorstellungen und die Anforderungen der Richtlinien und Lehrpläne, die Lernbedingungen und das Lebensumfeld der Kinder berücksichtigt werden. So erhält jede Einzelschule schließlich ihr individuelles Pädagogisches Profil.

Ein *Schulprogramm* ist der „Fingerabdruck“ einer Schule (KLIEBISCH et al., 1997, 4), der ihr ein individuelles *Pädagogisches Profil* verleiht. Ein allgemeingültiges, auf alle Schulentwicklungsprozesse übertragbares *Schulprogramm* ist daher ausgeschlossen (KLIEBISCH et al., 1997, 31).

2.2 Prozess der Schulentwicklungsarbeit

Vor der Entwicklung eines Schulprogramms steht die Bestandsaufnahme, bei der die derzeitige Situation der Einzelschule »offenbart« wird (→ *Schulprofil*). An diese knüpft eine Analyse an; darauf folgen erste Innovationsansätze, Erfahrungssicherungen und kontinuierliche Weiterentwicklungen (LANGER, 1997, 14).

Die „schulische Selbstdiagnose“ ist die Voraussetzung für jede programmatische Weiterentwicklung. Sie löst „Verkrustungen“ und stellt Überkommenes in

Frage" (KLIBISCH et al., 1997, 5). Wesentlich ist, dass das *Schulprogramm* an die bisherige Arbeit anknüpft, sie aufnimmt und weiterführt (LSW, 1988, 23).

2.3 Situation der Grundschule

Damit die Entwicklungsarbeit einer Schule in angemessene Richtungen verläuft, gilt es, die aktuelle Situation – sowohl schulisch, als auch gesellschaftlich – zu betrachten. Auf dieser Basis können Entscheidungen über Pflichten und Aufgaben getroffen werden, die das *Schulprogramm* aufgreifen muss.

2.3.1 Aktuelle Aufgabe der Grundschule

Die Grundschule ist neben dem Elternhaus die bedeutsamste Lebens- und Lernstätte für Kinder zwischen sechs und zwölf Jahren. Daher müssen sich alle am Schulleben beteiligten Personen bemühen, ihr die bestmögliche Qualität zu geben (SCHWARZ, 1994, 9; vgl. SERVE, 1992, 158). Es wird ihr eine Doppelfunktion zugeschrieben: Einmal muss sie Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten vermitteln, und zum anderen muss sie ein pädagogisch gestalteter „Erfahrungs-, Lern- und Lebensraum“ sein, der – angesichts der gesellschaftlichen Entwicklungen – abgrenzt, behütet und fördert (LERSCH, 1994, 19).

Die zentralen Ausgangs- und Bezugspunkte der Bildungsarbeit der Grundschule müssen die Lebenssituationen und die unterschiedlichen Ausgangsbedingungen der Kinder sein. Dazu bedarf es eines breiten inhaltlichen Spektrums zur Entwicklung vielseitiger Interessen und Fähigkeiten.

2.3.2 Der Sachunterricht

Der Sachunterricht nimmt in der Grundschule einen besonderen Stellenwert ein und kann als „zentraler Lebensbereich der Grundschule“ (KLEWITZ, 1992, 8) bezeichnet werden, in welchem sich die Kinder, durch Erkenntnisse geleitet, Zugänge zur Wirklichkeit verschaffen. Leben und Lernen werden im Sachunterricht verzahnt. Somit wird der Sinn der Kulturtechniken – Lesen, Schreiben, Rechnen – den Kindern durch deren konkrete Anwendung deutlich (vgl. KAISER, 1996, 160).

Sachunterricht ist Allgemeinbildung und wichtig für die Persönlichkeitsbildung des Kindes. Mit seinen »weltumspannenden« Inhalten kann er als Fundament und Vorfeld der späteren Sachfächer angesehen werden (KÖHNLEIN, 1992, 49). Allerdings gilt er auch als »Auffangbecken« für sämtliche Sachbezüge (vgl. SCHREIER, 1996, 36) und ist daher entsprechend komplex (KLAFKI, 1992, 11). Diese „Violdimensionalität“ macht ihn zwar schwierig, aber gleichzeitig besonders interessant.

3 Methodik

3.1 Untersuchungsmethoden

Zur Schulentwicklungsarbeit muss ein Prozess in Gang gesetzt werden, der sich regelmäßig wiederholt; nämlich:

- Bestandsaufnahme (Diagnose)...
- Reflexion...
- Weiterentwicklung...

der (pädagogischen) Grundsätze und Ziele (KRICHBAUM, 1998, 257).

Durch solch einen Dreischritt, bei dem sich die Schule ihre pädagogische Arbeit fortwährend bewusst macht, kritisch einschätzt und weiterentwickelt, verantwortet sie ihr Handeln. Daraus ergeben sich Impulse für eine schrittweise, kontinuierliche Verbesserung der schulischen Arbeit und eine situationsgerechte Entwicklung der Praxis.

Eine derartige Schulentwicklungsarbeit wird am Beispiel einer ausgewählten Grundschule aufgezeigt.

Am Anfang stand eine umfassende **Bestandsaufnahme**, in die alle am Schulleben beteiligten Personen einbezogen wurden, somit auch die Kinder und die Eltern³ (vgl. MSW, 1997c, 60). Fragebögen stellten die »Instrumente« dieser Diagnose dar, deren Ergebnisse ausführlich mit den Lehrpersonen **reflektiert und diskutiert** wurden. Daraus ergab sich das *Schulprofil*, die Basis für das *Schulprogramm* und das *Pädagogische Profil*. Ausgehend von den Reflexionen und Diskussionen, wurden erste **Innovationsansätze** entwickelt: Die Schule wählte »zukünftige Aufgabenfelder«, die sie beabsichtigte, in ihrer weiteren Arbeit besonders zu beachten.

3.1.1 Befragung

Die Ergebnisse der ersten Bestandsaufnahme sind von grundlegender Wichtigkeit für die weitere Schulentwicklungsarbeit, daher müssen bei der Durchführung bestimmte Aspekte berücksichtigt werden, um zufriedenstellende Rücklaufquoten in den weiteren Befragungsrunden und damit brauchbare Resultate zu gewährleisten.

Mit einer Befragung werden nicht nur Antworten auf gestellte Fragen aufgenommen, es äußern sich dabei auch vorherrschende Meinungen und „Attitü-

³ Gerade eine verstärkte Elternmitarbeit wird derzeit von vielen Seiten gefordert, so auch von der BILDUNGSKOMMISSION NRW (1995, 151 und 165). Diese betont, dass sich nur eine gemeinsame, aktive und verantwortungsbewußte Gestaltung der Schule qualitativ auswirkt.

den" (ATTESLANDER et al., 1969, 120). Mögliche Durchführungsformen sind hierfür die „mündliche Befragung“ (= Interview), die „schriftliche Befragung“, das „Telefoninterview“, die „Einzel- und Gruppenbefragung“ (SCHNELL et al., 1988, 294).

3.1.2 Delphi-Studie

Die Delphi-Studie ist ein „Gruppen-Befragungsverfahren“, welches ursprünglich zur „Beantwortung technologischer und wirtschaftlicher Planungs- und Entscheidungsfragen entwickelt wurde“ (MAYER & BAYRHUBER, 1990, 279). Heute wird die Grundtechnik variiert und für verschiedene Fragestellungen angewendet, wobei folgende drei Punkte wesentlich sind:

1. „Eine Personengruppe wird individuell und anonym befragt.“
2. „Die Befragung wird in mehreren Runden, meistens zwei bis vier, wiederholt.“
3. „Grundlage der Wiederholung ist die Aufarbeitung und Verteilung der Informationen, die aus den vorhergehenden Runden gewonnen worden sind“ („iteratives feedback“).

(MAYER & BAYRHUBER, 1990, 279-280).

Die „Delphi-Methode ermöglicht, Meinungen, Ansichten und Informationen größerer Personengruppen zusammenzutragen“. Besonders bei Fragen, die nicht durch „streng logische Verfahren“ lösbar sind, kann die Delphi-Studie aussagekräftige Daten liefern. Sie eignet sich somit für „bewertende Fragestellungen, zur Ermittlung von Zielprioritäten und Leitbildern“ (MAYER & BAYRHUBER, 1990, 280). Typisch für die Delphi-Studie ist, dass die Fragen bzw. Antworten in mehreren aufeinanderfolgenden „Runden“ wieder aufgegriffen und weiter bearbeitet werden.

Der **erste Schritt** der Delphi-Studie ist eine Befragung, bei der die Fragestellungen »relativ offen« formuliert sind und somit ein breites Spektrum an Antworten zulassen. Das Ergebnis ist ein breites Meinungsspektrum der Befragten.

Dieses Meinungsspektrum wird im **zweiten Schritt** in verschiedene Kategorien zusammengefasst. Diese Aussagekategorien beinhalten ausschließlich Aspekte, die vorher von den Befragten genannt worden sind und somit für diese Personen eine Bedeutung haben. Im **dritten Schritt** sollen die Befragten zu diesen Aussagekategorien Stellung nehmen.

3.2 Empirische Untersuchungen

Im Folgenden wird die Schulentwicklungsarbeit zwar an einer konkreten Grundschule beschrieben, der methodische Ablauf kann jedoch anderen Schulen als Anhaltspunkt dienen bzw. (ähnlich) übernommen werden.

3.2.1 Erhebung allgemeiner Schuldaten

Vorab wurde eine informatorische Befragung mit dem Schulleiter durchgeführt. Dabei wurden wichtige Faktoren der Schule ermittelt, um einen Überblick über das derzeitige *Schulprofil* der Schule zu erhalten.

3.2.2 Durchführung der Delphi-Studie im Lehrerkollegium

Im Lehrerkollegium wurde eine Befragung nach dem Konzept der Delphi-Studie durchgeführt, um aussagekräftige Daten über die pädagogische Arbeit der Schule zu erhalten.

»1. Schritt« – Ziel: ein (möglichst) breites Meinungsspektrum:

Zu diesem Zweck wurde mit jedem Lehrer eine analytische Befragung durchgeführt, die aus sechs offenen Fragen bezüglich ihres Unterrichtes bestand. Diese **Unterrichtscharakterisierung** stellte die erste Runde der Delphi-Studie bzw. der Bestandsaufnahme dar. Sie wird im weiteren Verlauf als »**UNCHA-Runde**« bezeichnet.

»2. Schritt« – Ziel: verschiedene Aussagekategorien:

Das breite Antworten- bzw. Meinungsspektrum aus der »UNCHA-Runde« wurde in Aussagekategorien eingeteilt, tabellarisch aufgelistet und mit einer Bewertungsleiste im Tabellenkopf (mit den Ziffern von Eins bis Zehn) versehen (vgl. Tab.1).

Ergänzend zu dieser Bewertungstabelle wurden noch zwei weitere Fragebögen konstruiert. Auf diesen sollten sich die Lehrer zu verschiedenen Schulkonzepten, zu differenzierten Klassenarbeiten, zu Freiarbeit und Wochenplanarbeit, zu Fortbildungen, zur sozialen Situation und zur Elternmitarbeit in ihrer Klasse äußern. Die Tabellen und die ergänzenden Fragebögen stellten zusammen die zweite Runde der Delphi-Studie bzw. der Bestandsaufnahme dar. Im weiteren Verlauf der Ausführungen werden sie als »**INDIAN-Runde**« bezeichnet (**informatorisch** – **diagnostisch** – **analytisch**).

»3. Schritt« – Ziel: Aussagen über Schwerpunkte/Widersprüche im Kollegium:

Alle Lehrer des Kollegiums sollten die Aussagekategorien nach ihrem persönlichen Empfinden zwischen „Eins“ (ist mir völlig unwichtig) und „Zehn“

(ist mir sehr wichtig) einschätzen. So nahmen sie zu ihren vorherigen Aussagen erneut Stellung.

3.3 Reflexion, Stellungnahme und Weiterentwicklung im Lehrerkollegium

Anschließend wurden alle Antworten, Meinungen und Bewertungen aus der »UNCHA-Runde«, der »INDIAN-Runde« und dem Interview mit dem Schulleiter ausgewertet, verglichen und auf Schwerpunkte und Widersprüche hin analysiert. In einer ganztägigen Konferenz wurden die Ergebnisse dem Kollegium vorgestellt und gemeinsam mit ihnen diskutiert.

Aus der Diskussion ergab sich das Bedürfnis, erneut darüber nachzudenken, was die Schule im einzelnen ausmacht und was jedem Lehrer persönlich wichtig ist. Dazu notierte jeder Lehrer stichwortartig seine Meinung (Brainstorming). Anschließend sollten die Lehrer über folgenden Begriffe nachdenken und entsprechende Notizen anfertigen:

- Unterricht
- Partner (außerschulisch)
- Feste und Feiern
- Schulleitung
- Außerschulische Lernorte
- Schulanfang
- Kollegium

Es folgte eine Diskussion, in der solche Punkte ausgewählt und besprochen wurden, die den Lehrern besonders »am Herzen lagen«.

Im weiteren Verlauf der Konferenz wurde über zukünftige Aufgabenbereiche und Schwerpunkte der weiteren Zusammenarbeit nachgedacht und somit gemeinsame Ziele für die Zukunft gesteckt. Hilfreich war dabei eine Liste mit 25 Aufgabenfeldern aus der Handreichung „Grundschule – Gemeinsam Schule machen“ (LSW, 1988, 100). Diese Liste wurde allen Teilnehmern der Konferenz ausgehändigt. Jeder sollte fünf Punkte auswählen, welche seiner Meinung nach bei der zukünftigen gemeinsamen Arbeit in der Schule im Vordergrund stehen sollen und diese noch einmal von „Eins“ bis „Fünf“ bewerten. Anschließend wurden die Ergebnisse zusammengetragen und die Punkte addiert. Daraus ergab sich eine »Rangfolge« der »zukünftigen Aufgabenfelder« für die Schule. Es folgte eine Diskussion, in der es um Gründe, Erwartungen und Konsequenzen bezüglich der gewählten Bereiche ging. Dabei wurde beschlossen, die einzelnen Punkte künftig der Reihe nach anzugehen. Damit dieses effektiv geschehe, wurden Gremien gebildet, die jeweils für bestimmte Bereiche zuständig sind und dazu grundlegende Daten zusammentragen.

3.4 Ergänzende Befragungen

Eine Pause während der Konferenz wurde genutzt, um einen weiteren Fragebogen einzureichen. Da es sich dabei um die Erhebung **persönlicher** und **analytischer Daten** handelte (Befragteneigenschaften, persönliche Lieblingsfächer und die Einstellungen zum Betreuen von Praktikanten und Lehramtsanwärtern etc.) wird sie im weiteren Verlauf der Untersuchungen »**PERANDAT-Erhebung**« genannt. Diese Befragung griff keine der Antworten aus den vorangegangenen Runden auf. Sie war »unabhängig« und hätte zu jedem Zeitpunkt der Schuldiagnose durchgeführt werden können.

Es ist wichtig, auch die Kinder und die Eltern aktiv mit in die Schulangelegenheiten einzubeziehen, damit sich diese ernst genommen und nicht machtlos gegenüber der Institution Schule fühlen. Daher bekamen auch die Kinder und die Eltern die Gelegenheit, an einer anonymen analytischen Befragung teilzunehmen.

Die Fragebögen für die Kinder wurden größtenteils den Klassenlehrern in ihre Klassen mitgegeben, z.T. wurden die Kinder aber auch persönlich angesprochen. Diese **Kinder-Befragung** wird »**KIFRA-Erhebung**« genannt.

An einem »Tag der offenen Tür« bot sich die Gelegenheit, möglichst viele Eltern zu erreichen. Ein entsprechender Fragebogen (freiwillig und anonym) wurde ausgelegt. Die Eltern sollten kurz über die Schule nachdenken, positive und negative Aspekte der Schule notieren und Wünsche äußern (Instrument zur Befragung der **Eltern** ist »**ELFRA-Erhebung**«).

Zu dem wichtigen und komplexen Bereich des Sachunterrichts wurde ein gesonderter Fragebogen erstellt. Dabei ging es um Verhaltensfragen zum Sachunterricht, zu außerschulischen Lernorten und zu Wandertagen, außerdem um diagnostische Fragen bezüglich dieses Lernbereiches. Der Fragebogen der »**SUDAT-Erhebung**« (Datenerhebung zum **Sachunterricht**) wurde zusammen mit der »PERANDAT-Erhebung« während der Konferenz-Pause vorgelegt.

4 Ergebnisse

4.1 Ergebnisse aus den verschiedenen Befragungsrunden sowie aus »**Reflexion, Stellungnahme und Weiterentwicklung**«

Die Bewertungsergebnisse (Tab.1) verdeutlichen die Einstellungen der Lehrer.

Die Daten innerhalb einer Kategorie wurden zusammengefasst, um die Tabellen bei der Ergebnisdarstellung von Informationen zu entlasten. Diese »One-

Tab. 1 (rechte Seite): Ausschnitt aus der Bewertungstabelle der Kategorien aus der dritten Runde der Delphi-Studie – Darstellung nach der One-View-Methode.

Zeichenerklärung (Markierungen innerhalb einer Zeile):

—————	: Der Bereich, in dem sich die Bewertungen durch die Lehrer verteilen („Streuung“ der Antworten).
+	: Das Feld innerhalb einer Kategorie, in dem die meisten Kreuze gemacht worden sind.
Ziffer mit +	: Obwohl in der Kategorie ein Extremwert existierte (+), gab es, entgegengesetzt zu diesem, einen zweiten Extremwert (Ziffer). Dieser war jedoch etwas niedriger, als der, der mit + gekennzeichnet wurde. Das deutet darauf hin, dass die Meinungen im Kollegium an dieser Stelle auseinander gingen.
—————	: Diese Linie hat lediglich eine formale Funktion. Sie dient der besseren Veranschaulichung.
*	: In diesem Fall wurden die Kreuze gleichmäßig über die gesamte Skala verteilt, ohne dass sich ein eindeutiger Extremwert (hoch oder niedrig) herauskristallisiert. Das Meinungsspektrum bezüglich dieser Kategorie ist breit. Die Ziffern stehen dabei für die Anzahl der Kreuze in den Extrembereichen.

View-Darstellung« soll bewirken, dass die Darstellung für alle übersichtlich und »auf einem Blick« verständlich ist.

Aus dem Brainstorming während der Konferenz wurden drei Punkte ausgewählt und zur Diskussion gestellt. Dabei kam es zu heftigen Diskussionen innerhalb des Kollegiums. Bei einer anschließenden Erarbeitung zukünftiger Aufgabenfelder der Schule verdeutlichten sich die Interessenschwerpunkte des Kollegiums.

Folgende Bereiche belegten die ersten Plätze der Rangliste:

1. Materialien zum Selbstlernen bereitstellen.
2. Offene Formen von Unterricht verstärken.
3. Außerschulische Lernorte einbeziehen.
4. Die Lernmöglichkeiten für langsamer lernende Schüler verbessern.
5. Schulgelände und -gebäude / Klassenräume / Pausenfläche besser gestalten.

4.2 Das derzeitige SCHULPROFIL der Schule

Aus allen gewonnenen Daten der PERANDAT-Erhebung, der KIFRA- & EL-FRA-Erhebungen und der SUDAT-Erhebung konnte für die Schule schließlich das *Schulprofil* formuliert werden. Dabei wurden folgende Bereiche einbezogen:

- Geographische Einordnung
- Geschichtliche Daten
- Architektonische Beschreibung
- Ausstattung der Schule
- Ausbildung und Qualifikation der Lehrerinnen und Lehrer
- Demographische Daten
 - die Kinder
 - das Lehrerkollegium
- Einstellung zur Betreuung von Praktikanten und Lehramtsanwärtern
- Schuleintritt und -austritt

Skala zur Abstufung:

Ist mir ...

völlig unwichtig sehr wichtig

Kategorie	Bewertung									
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Disziplin							+			+
Einhalten der Klassenregeln										+
Ordnung							+			
Ordnung im Heft							+		+	
Sauberkeit							+			
Arbeitsruhe										+
Aufstellen nach der Pause		+							2	
Arbeiten mit der Fibel					+		+			
Auswendiglernen					+		+			
schnelles Vorankommen im Lernstoff					+					
Richtlinien – Kanon erfüllen							+			
alle erreichen gleichzeitig d. Lernziele				+						
Kontinuität in der Lernbereitschaft								+		
Pünktlichkeit								+		
Zuverlässigkeit										+
Ehrlichkeit										+
Rücksicht										+
Aufmerksamkeit								+		
Kooperationsfähigkeit										+
soziales Lernen fördern										+
Partner-, Teamarbeit										+
Produktorientierung							+			
Handlungs- u. Problemorientierung								+		
Lernzielorientierung							+			
handelndes Lernen								+		
anschauliches Lehren									+	
mit allen Sinnen erfassen										+
fächerübergreifender Unterricht *					2					3

- Der »erste und der letzte Grundschultag«
- Die Grundschullaufbahn
- Der Schulvormittag
- Sport, Kunst und Textilgestaltung
- Religion
- Verkehrserziehung
- Außerschulische Lernorte
- Besondere Förderung
- Leistungsbeurteilung
- Aktionen im Laufe des Schuljahres
- Ausflüge
- Arbeitsgemeinschaften
- Elternmitarbeit
- Förderverein
- Gewalt und Ausländerfeindlichkeit
- Besonderheiten der Schule
 - Der Schulkindergarten
 - Die »Burgspatzen«
 - Die Druckerei
 - Video-Ausrüstung
 - Aktion „Schulhof-Erneuerung“
 - Öffentlichkeitsarbeit

5 Fazit

Das Festsetzen der »zukünftigen Aufgabenfelder« (erste Innovationsansätze) und die damit verbundenen – z.T. heftigen – Diskussionen, zeigen die Wirkungen einer Schul-Diagnose (Delphi-Studie). Die positiven Resultate sprechen deutlich für eine derartige Analyse der Schulsituation.

Gleichzeitig wird auch deutlich, dass es nicht ausreicht, wenn sich eine Schule ihr *Schulprofil* erschließt, ohne es anschließend zu reflektieren und weiterzuentwickeln (*Schulprogramm*). Nur wenn eine Schule fortwährend den gesamten Prozess (Bestandsaufnahme, Reflexion und Weiterentwicklung) durchläuft, handelt sie sinnvoll und effektiv – und erhält allmählich ihr *Pädagogisches Profil*.

Dabei muss umsichtig und überlegt vorgegangen werden. Das „Vertrauen der Lehrer auf ihre eigene Erfahrung“ (WITTENBRUCH, 1995, 202) muss gestärkt werden. Hierfür benötigen sie Zeit, Anreize und Anleitungen. »Von heute auf morgen« alles verändern zu wollen, ist nicht sinnvoll. Selbst wenn nur kleine Schritte möglich sind, sollte der eingeschlagene Weg weitergegangen werden (KLIEBISCH et al., 1997, 20; vgl. KLAFKI, 1983, 184ff.).

Eine Schule, die auf die Veränderungen der Gesellschaft mit neuem Verständnis ihrer pädagogischen Arbeit reagiert, muss auch akzeptieren, immer wieder in Frage gestellt zu werden. So wird den Kindern vorgelebt, was ihnen vermittelt werden soll: „Die Bereitschaft zur rationalen Auseinandersetzung in Konfliktsituationen“ (MARIENFELDSCHULE, 1989, 13).

Mit der Untersuchung bestätigt sich die anfänglich aufgestellte Hypothese, dass die Reihenfolge der Schulentwicklung nach folgendem Muster abläuft:

1. Schulprofil 2. Schulprogramm 3. Pädagogisches Profil.

Es wird deutlich, dass dieses zwar drei unterschiedliche Aspekte sind, sie aber im engen Zusammenhang stehen.

Das *Schulprofil* kann verschriftlicht werden. Auch das *Schulprogramm* kann schriftlich entworfen und beschrieben werden. Verwirklicht werden muss es aber mit Engagement und Solidarität von Lehrern, Kindern und Eltern am Standort der Schule selbst (vgl. WITTENBRUCH, 1995, 199). Das verleiht der Schule ein *Pädagogisches Profil*.

Die aufgezeigte Vorgehensweise der Datenerhebung und die anschließende Analyse – bei der die »One-View-Methode« hilfreich ist – kann von jeder anderen Schule übernommen werden. Die jeweiligen Inhalte müssen aber von Schule zu Schule individuell bestimmt werden. Durch die gründliche Analyse der Situation, die Zukunftspläne, die ernsthaften Diskussionen, in denen auch unangenehme Themen kein Tabu sein dürfen, werden die Grundlagen für ein effektives *Schulprogramm* geschaffen. Bei aller Dynamik sind Ruhe und Konzentration auf das Wesentliche wichtig.

Für den Sachunterricht müssen im weiteren Verlauf der Schulentwicklung stets die Aspekte beachtet werden, die »einen zeitgemäßen Sachunterricht ausmachen«. So kann sich ein *Pädagogisches Profil* ergeben, das aktuell ist und von allen am Schulleben beteiligten Personen vertreten wird.

Zitierte Literatur

- ATTESLANDER, P., K. BAUMGARTNER, F. HAAG, J. OETTERLI & R. STEINER (1969): Methoden der empirischen Sozialforschung. Walter de Gruyter, Berlin.
- BEHLER, G. (1997): Vorwort. In: Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen [Hrsg.]: Schulprogramm und Schulentwicklung. Heft 9016, Verlagsgesellschaft Ritterbach, Frechen, 51-55.
- BILDUNGSKOMMISSION NRW (1995): Zukunft der Bildung – Schule der Zukunft: Denkschrift der Kommission »Zukunft der Bildung – Schule der Zukunft« beim Ministerpräsidenten des Landes Nordrhein-Westfalen. Luchterhand, Neuwied Kriftel Berlin.
- KAISER, A. (1996): Einführung in die Didaktik des Sachunterrichts. 3. Aufl. Baltmannsweiler, Schneider, Hohengehren.
- KLAFKI, W. (1983): Plädoyer für den „Mut zu den kleinen Schritten“ im Blick auf die „großen Perspektiven“. Die Deutsche Schule 1983 (3), 184-193.
- KLAFKI, W. (1992): Allgemeinbildung in der Grundschule und der Bildungsauftrag des Sachunterrichts. In: LAUTERBACH, R., W. KÖHNLEIN, K. SPRECKELSEN & E. KLEWITZ [Hrsg.]: Brennpunkte des Sachunterrichts. Vorträge der Gesellschaft für Didaktik des Sachunterrichts e.V. (GDSU) vom 19. bis 21. März 1992 in Berlin. IPN, Kiel, 11-31.
- KLIEBISCH, U.W., H.D. FLESKES & K.H. BASTEN (1997): Schule mit Profil: Bausteine zur Schulprogramm-Entwicklung. Baltmannsweiler, Schneider, Hohengehren.
- KLEWITZ, E. (1992): Einführung. In: LAUTERBACH, R., W. KÖHNLEIN, K. SPRECKELSEN & E. KLEWITZ [Hrsg.]: Brennpunkte des Sachunterrichts: Vorträge der Gesellschaft für Didaktik des Sachunterrichts e.V. (GDSU) vom 19. bis 21. März 1992 in Berlin. IPN, Kiel, 8-10.
- KÖHNLEIN, W. (1992): Sachunterricht und kindliche Entwicklung. In: LAUTERBACH, R., W. KÖHNLEIN, K. SPRECKELSEN & E. KLEWITZ [Hrsg.]: Brennpunkte des Sachunterrichts: Vorträge der Gesellschaft für Didaktik des Sachunterrichts e.V. (GDSU) vom 19. bis 21. März 1992 in Berlin. IPN, Kiel, 32-46.

- KRICHBAUM, G. (1998): Vom Schulprofil zum Schulprogramm. In: Becher, H.R., J. Bennack & E. JÜRGENS [Hrsg.]: Taschenbuch Grundschule. 3. Aufl., Baltmannsweiler, Schneider, Hohengehren. 257-264.
- LANGER, C. (1997): Schulprogramm – aber wie (nicht)?. In: MINISTERIUM für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen: Schulprogramm und Schulentwicklung. Heft 9016, Verlagsgesellschaft Ritterbach mbH, Frechen, 12-15.
- LERSCH, R. [Hrsg.] (1994): Aspekte moderner Grundschulpädagogik. Baltmannsweiler., Hohengehren.
- LSW, LANDESINSTITUT für Schule und Weiterbildung [Hrsg.] (1988): Gemeinsam Schule machen. Arbeitshilfen zur Entwicklung des Schulprogramms. Soester Verlagskontor, Soest.
- MARIENFELDSCHULE Duisburg – Rumeln (1989): Zusammen können wir viel bewegen! Elternmitarbeit. In: Landesinstitut für Schule und Weiterbildung [Hrsg.]: Lernen verändert sich – Schulen entwickeln sich. Präsentation von Praxisbeispielen zur Gestaltung des Schullebens und Öffnung von Schule. 1. Aufl., Eigenverlag, Soest, 13-14.
- MAYER, J. & H. BAYRHUBER (1990): Formenkundliche Inhalte des Biologieunterrichts – Ergebnisse einer Delphi-Studie. In: KILLERMANN, W. & L. STAECK: Methoden des Biologieunterrichts: Bericht über die Tagung der Sektion Fachdidaktik im Verband Deutscher Biologen in Hersching, 2.10.-6.10.1989. Aulis, Köln, 279-290.
- MSW, MINISTERIUM für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen [Hrsg.] (1997a): ...und sie bewegt sich doch! Entwicklungskonzept „Stärkung der Schule“. Heft 9014, Verlagsgesellschaft Ritterbach, Frechen.
- MSW, MINISTERIUM für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen [Hrsg.] (1997b): Entwicklung von Schulprogrammen. RdErl. des Ministeriums für Schule und Weiterbildung vom 25.6.1997, 14-23 Nr.1.
- MSW, MINISTERIUM für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen [Hrsg.] (1997c): Schulprogramm und Schulentwicklung. Heft 9016, Verlagsgesellschaft Ritterbach, Frechen.
- SCHNELL, R., P.B. HILL & E. ESSER (1988): Methoden der empirischen Untersuchung. Oldenbourg, München Wien.
- SCHREIER, H. (1996): Über Spannungen im didaktischen Problemfeld des Sachunterrichts. In: GLUMPLER, E. & S. WITOWSKA (1996): Sachunterricht heute: Zwischen interdisziplinärem Anspruch und traditionellem Fachbezug. Klinkhardt, Bad Heilbrunn, 36-46.
- SCHWARZ, H. (1994): Lebens- und Lernort Grundschule: Prinzipien und Formen der Grundschularbeit. In: H. BARTNITZKY & R. CHRISTIANI [Hrsg.]: Lebens- und Lernort Grundschule: Prinzipien und Formen der Grundschularbeit. Cornelsen Scriptor, Frankfurt am Main.
- SERVE, H.J. (1992): Das Unterrichtsprinzip der Kreativität. In: SEIBERT, N. & H.J. SERVE [Hrsg.]: Prinzipien guten Unterrichts: Kriterien einer zeitgemäßen Unterrichtsgestaltung. PimS, München, 129-164.
- WITTENBRUCH, W. (1995): Das pädagogische Profil der Grundschule. In: Wittenbruch, W. [Hrsg.]: Das pädagogische Profil der Grundschule. Impulse für die Weiterentwicklung der Grundschule. 3. erw. Aufl., Agentur Dieck, Heinsberg, 165-209.

Verfasser: Astrid Kleine und Helmut Vogt, Institut für Didaktik der Biologie,
 Fliegerstr. 21, 48149 Münster; astrid.kleine@gmx.de; hvogtun@uni-muenster.de